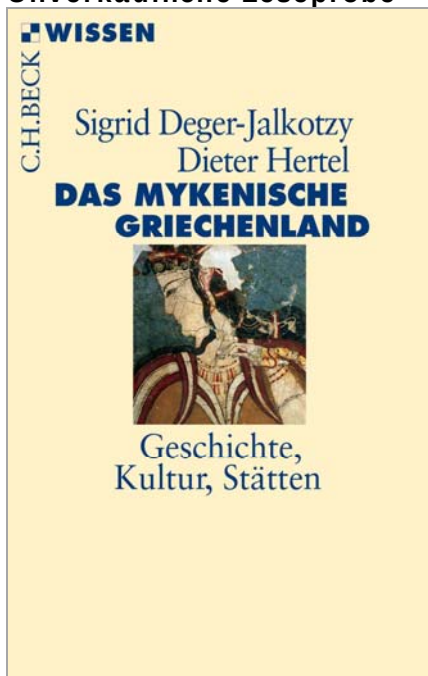


Unverkäufliche Leseprobe



Sigrid Deger-Jalkotzy und Dieter Hertel
Das mykenische Griechenland
Gesichte, Kultur, Stätten

2018. 144 S., mit 20 Abbildungen und 1 Karte
ISBN 978-3-406-72726-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/24506369>

C.H.BECK  **WISSEN**

Vor 150 Jahren unternahm Heinrich Schliemann seine erste Forschungsreise nach Griechenland, und dabei besuchte er erstmals Mykene. Seine Ausgrabungen und Funde haben Mykene zu einem «mythischen» Ort der Archäologie werden lassen. Heute bieten zwei der besten Kenner dieses Themas auf der Grundlage des aktuellen Wissensstands einen modernen Überblick über die mykenische Welt: Schrift, Architektur, Kunst/-handwerk, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, ferner Ereignisgeschichte und das Nachleben Mykenes bilden Schwerpunkte ihrer Darstellung.

Sigrid Deger-Jalkotzy, emeritierte Professorin für Alte Geschichte an der Universität Salzburg, ist Mitglied der Akademien von Wien, Athen und Göttingen und eine international renommierte Forscherin auf dem Gebiet der mykenischen Geschichte und Kultur.

Dieter Hertel hat als Professor für Klassische Archäologie an der Universität Köln und der Ludwig-Maximilians-Universität München gelehrt. Im Verlag C.H.Beck sind von demselben Autor lieferbar: *Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos* (32008); *Das frühe Ilion. Die Besiedlung Troias durch die Griechen (1020–650/25 v. Chr.)* (2008); *Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion* (2003).

Sigrid Deger-Jalkotzy
Dieter Hertel

DAS MYKENISCHE GRIECHENLAND

Geschichte, Kultur, Stätten

C.H.Beck

Mit 28 Abbildungen und Plänen sowie zwei Karten
in den Umschlaginnenseiten (Karten: © Peter Palm, Berlin;
Vorlage von Mario Börner, Institut OREA, Wien)

Eine erweiterte Bibliographie zu diesem Thema findet sich
unter folgender Web-Adresse:
www.chbeck.de/Mykenisches-Griechenland

Originalausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München
Umschlagabbildung: Mykenische Frau,
Fragment eines Freskos (13. Jh. v. Chr., Mykene).
Athen, Archäologisches Nationalmuseum; © Bildarchiv Steffens/akg-images
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 72726 9

www.chbeck.de

Inhalt

*Die Einleitung sowie die Kapitel I bis VI und VIII
stammen aus der Feder von Sigrid Deger-Jalkotzy,
Kapitel VII von Dieter Hertel.*

Einleitung: Am Anfang war Homer	7
I. Zur Forschungsgeschichte: Die Pioniere	11
1. Heinrich Schliemann und Mykene 11 2. Sir Arthur Evans und Knossos 15 3. Michael Ventris, John Chadwick und die Entzifferung der Linear-B-Schrift 17	
II. Relative und absolute Chronologie der mykenischen Kultur: Erläuterungen zur Zeittafel	19
III. Historischer Hintergrund und kulturelle Voraussetzungen: Die Mittelbronzezeit Griechenlands	23
1. Das frühe 2. Jahrtausend (ca. 2000–1700 v. Chr.) 24 2. Die Übertragung der griechischen Sprache 25 3. Ägina 26 4. Der Beginn der Neupalastzeit Kretas 27 5. Die letzte Phase der Mittelbronzezeit auf dem Festland und der Aufbruch in die mykenische Ära 28	
IV. Die Zeit der Schachtgräber von Mykene (ca. 1650–1525)	30
1. Überblick 30 2. Mykene 31 3. Weitere Fundplätze der Argolis 44 4. Lakonien und Messenien 44 5. Zur Kunst der Schachtgräberzeit 47	

V. Blütezeit und Ende der frühmykenischen Periode
(ca. 1520–1400/1380) 50

1. Das Festland zwischen 1520 und 1450 51 | 2. Beziehungen zu Kreta 58 | 3. Mykenische Machtübernahme in Knossos (ca. 1450–1400/1390) 61 | 4. Das mykenische Festland zwischen 1450 und 1400/1380 63

VI. Beginn und erste Phase der mykenischen Palastzeit (ca. 1400/1390–1360) 65

1. Der mykenische Staat von Knossos bis zur großen Zerstörung (ca. 1390–1350) 66 | 2. Die ersten mykenischen Paläste 68 | 3. Ausweitung des mykenischen Einflusses in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts 70

VII. Entwickelte und zweite Phase der mykenischen Palastzeit (ca. 1360–1200) 75

1. Argolis 75 | 2. Lakonien und Messenien 105
3. Attika und Böotien 112 | 4. Thessalien 115
5. Einige wichtige Aspekte 117 | 6. Die mykenische Staatenwelt 119 | 7. Wirtschaft 123 | 8. Der Zusammenbruch der Palastkultur 123

VIII. Die mykenische Zeit nach den Palästen
(ca. 1200–1175/1150) 129

1. Ausgewählte Fundorte 130 | 2. Kulturelle Entwicklung 131 | 3. Soziale und politische Organisation 133
4. Die Eliten der Nachpalastzeit 134 | 5. Ausklang 137

Danksagung von Sigrid Deger-Jalkotzy	138
Bemerkungen von Dieter Hertel	138
Literaturhinweise	139
Bildnachweis	142
Register	143

Einleitung: Am Anfang war Homer

«Agamemnon, ruhmreichster Sohn des Atreus, Herr über die Mannen, an dich wende ich mich vor allen, weil du Herrscher über viele Untertanen bist und weil Zeus dir das Zepter und die Rechtssprüche übergab, damit du Entscheidungen triffst.»

*(Nestor zu Agamemnon,
Ilias, 9. Gesang, Verse 96–99).*

Homers Epen «Ilias» und «Odyssee» berichten von einem vergangenen, glorreichen Zeitalter, dessen Hauptgestalten nicht selten von göttlicher Abstammung waren und sich durch übermenschlichen Heldenmut ebenso wie durch die Überwindung unvorstellbarer Prüfungen auszeichneten. Das bedeutendste Ereignis jener heroischen Ära war der Krieg, den die Achäer aus Griechenland gegen die Stadt Troja in Kleinasien führten und an dem sich sogar die Götter beteiligten. Für uns handelt es sich um Erzählungen, die zur Weltliteratur gehören. Die Griechen des Altertums aber sahen in den «Achäern» Homers ihre eigenen Vorfahren und in den Homerischen Epen Berichte aus der Vor- und Frühgeschichte ihres Volkes, selbst wenn sich Intellektuelle wie der große Historiker Thukydides in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. dessen bewusst waren, dass die Fakten mit dichterischer Freiheit gestaltet und mit Übertreibungen ausgeschmückt wurden. Agamemnon von Mykene, der seine Herrschaft auf Zeus selbst zurückführte, Priamos von Troja, Nestor von Pylos, Odysseus von Ithaka und alle anderen Könige und Helden wurden als historische Personen angesehen, und der Trojanische Krieg galt als historisches Ereignis, ja sogar als Zeitenwende.

Ganz im Gegensatz dazu sprach die neuzeitliche Altertumsforschung des 19. Jh. der Homerischen Dichtung jede geschicht-

liche Wahrheit ab. Bei den Klassischen Philologen machten sich Zweifel an der Existenz einer historischen Dichterpersönlichkeit namens «Homer» breit, Althistoriker und Sagenforscher verwiesen den Trojanischen Krieg ebenso wie die daran beteiligten Völker und Herrscher in das Reich von Sage und Volksdichtung. Außerhalb der universitär etablierten Altertumswissenschaften entwickelten hingegen gebildete Kreise, wohl unter dem Einfluss humanistischer Schulbildung, ein gesteigertes Interesse an der Frage, ob das mythische Troja nicht doch ein realer Ort gewesen sein und der Trojanische Krieg tatsächlich stattgefunden haben könnte. Bekanntlich war es schließlich Heinrich Schliemann, der als Entdecker der legendären Stadt in Kleinasien in unser kollektives Gedächtnis eingegangen ist. Ob die prähistorische Siedlung, die er auf dem Hügel von Hisarlik in der heutigen Türkei freilegte, ihre Kultur und ihre eindrucksvollen Befestigungsanlagen tatsächlich etwas mit den Epen Homers und dem Trojanischen Krieg zu tun hatten, ist bis heute Gegenstand eines wissenschaftlichen Disputs. Schliemann jedenfalls war davon überzeugt und beschloss, den Beweis für den historischen Gehalt der Werke Homers auch in Griechenland zu führen.

Auf der Suche nach der Burg des Agamemnon entdeckte er in Mykene abermals eine bis dahin unbekannte Kultur. Sie konnte sich an Einfallsreichtum und technischem Vermögen mit den Schöpfungen des klassischen Griechenland messen, war aber offensichtlich älter. Schliemann kam zu dem Schluss, dass es sich um eine mit den alten Hochkulturen Ägyptens und des Orients vergleichbare Kultur handelte, und in der Tat ergaben sich noch zu seinen Lebzeiten Hinweise auf eine Zeitstellung im zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Schliemann gab dieser Kultur den Namen «mykenisch». Selbstverständlich verband er sie mit der von Homer besungenen glorreichen Vergangenheit Griechenlands, dem Heldenzeitalter der Achäer und ihrer Könige. Weitere «homerische», d. h. der mykenischen Kultur zugehörige Orte fand er in Tiryns, Theben und Orchomenos (s. Kap. I).

Die Auswirkungen von Schliemanns Entdeckungen auf die archäologische Erforschung Griechenlands können kaum hoch

genug eingeschätzt werden. Eine erste Folge waren die Ausgrabungen, die Arthur Evans eine Generation später in Knossos aufnahm, um einen weiteren vermeintlich mykenischen Fundort freizulegen, und die stattdessen eine zweite frühe Hochkultur auf europäischem Boden ans Licht brachten, die den Namen «minoisch» erhielt. Die Auffindung vieler weiterer mykenischer und minoischer Fundplätze wie auch der ständige Zuwachs an Ausgrabungsmaterial und der Fortschritt der Forschungsergebnisse ließen schließlich einen neuen Zweig der Altertumswissenschaften entstehen, der heute «Ägäische Vor- und Frühgeschichte» genannt wird und der in seiner Arbeitsweise die Inhalte, Forschungsansätze und Methoden verschiedener Fachrichtungen verbindet. Der Umgang mit minoischen und mykenischen Kunstwerken beispielsweise bedarf der Methoden der antiken und modernen Kunstgeschichte, während die Erforschung der Entwicklung ihrer gesellschaftlichen und politischen Organisationsformen eine neue Aufgabe für das Fach Alte Geschichte eröffnete. Beziehungen der minoischen und der mykenischen Kultur mit Anatolien, mit den Staaten des Orients und mit Ägypten stellen eine Verbindung zu Orientalistik und Ägyptologie her. Seit der Entzifferung der mykenischen Linear-B-Schrift (s. Kap. I) sind darüber hinaus Kenntnisse des Altgriechischen vonnöten, um sich mit den Dokumenten der mykenischen Administration auseinanderzusetzen. Die prähistorischen Kulturen Griechenlands, der Ägäis und Zyperns nehmen im Bereich der Ägäischen Vor- und Frühgeschichte ebenfalls einen breiten Raum ein und tragen ihrerseits zur Entwicklung spezifischer Forschungsmethoden bei. In zunehmendem Maß wird die Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Disziplinen wichtig, wenn es z. B. um Forschungen an menschlichen, tierischen und pflanzlichen Überresten geht, um geologische und geophysikalische Untersuchungen im Umkreis der Fundorte und nicht zuletzt um die absolute Chronologie (s. Kap. II).

Mit der Entdeckung der minoischen und der mykenischen Kultur wurde ein neues Kapitel nicht nur der griechischen Geschichte, sondern der europäischen Kulturgeschichte insgesamt aufgeschlagen – bedeutete sie doch nichts Geringeres als die Er-

kenntnis, dass in Europa bereits während der Bronzezeit Griechenlands die ersten Hochkulturen entstanden waren. Bis zu den Entdeckungen Schliemanns hatte niemand eine Ahnung davon, dass mehr als ein Jahrtausend vor der klassischen Antike monumentale Architektur und Kunstgegenstände höchsten ästhetischen und technischen Ranges geschaffen und diplomatischer Verkehr und Gütertausch mit den Höfen des Alten Orients und Ägyptens gepflegt worden waren. Eine große Leistung der beiden ägäischen Hochkulturen war ferner die Entwicklung von Schriftsystemen, die die Errichtung und Administration jenes komplexen Staats-, Sozial- und Wirtschaftssystems ermöglichten, das von den minoischen und mykenischen Palästen beherrscht wurde. Ihr rätselhafter Untergang beschäftigte daher nicht nur die antiken Autoren, sondern seit dem späten 19. Jh. auch die moderne Forschung.

Ist es denkbar, dass hinter dem «Heroischen Zeitalter» und den «Achäern» Homers tatsächlich eine Erinnerung an die mykenische Kultur stand? Es gibt sprachwissenschaftliche, philologische und archäologische Indizien, die dafür sprechen. Fest steht aber auch, dass die Epen kein Spiegel der erstaunlichen zivilisatorischen und künstlerischen Errungenschaften der mykenischen und minoischen Palastkulturen sind. Diese müssen vielmehr als Beispiele für das verstörende Phänomen gesehen werden, dass hoch entwickelte Kulturen untergehen, im Schutt begraben bleiben und vergessen werden können. Erst der Zufall – oder sollen wir sagen: das Grabungsglück eines Archäologen? – bringt sie mitunter wieder in das Bewusstsein einer zeitlich weit entfernten Nachwelt.

I. Zur Forschungsgeschichte: Die Pioniere

I. Heinrich Schliemann und Mykene

Als Altertumsforscher war Heinrich Schliemann (1822–1890) Autodidakt. Die Familienverhältnisse waren so desolat, dass er statt des Gymnasiums nur eine kaufmännische Lehre absolvieren konnte. Diesen Nachteil suchte er durch Erfolg im erlernten Beruf und durch selbständige Aneignung jenes Wissens auszugleichen, das für den Zugang zu den akademischen Kreisen erforderlich war. Neben mehr als fünfzehn modernen und alten Sprachen brachte er sich vor allem humanistisches Bildungsgut bei und entwickelte dabei eine besondere Leidenschaft für Homer, dessen Epen er im Original las. Mit etwa fünfzig Jahren, als er zu einem der erfolgreichsten Geschäftsmänner Europas und zum vielfachen Millionär avanciert war, setzte er sich das Ziel, unter Einsatz seines eigenen Vermögens die historische Wahrheit der Berichte Homers zu beweisen. 1870 begann er mit seinen Ausgrabungen auf dem Ruinenhügel von Hisarlık in Nordwest-Anatolien, wo er tatsächlich eine prähistorische Siedlung mit beeindruckenden Befestigungsanlagen fand. Ob sie etwas mit dem Troja Homers zu tun hatte, ist bis heute umstritten. Sicher ist nur, dass über den acht prähistorischen Phasen der Siedlung, deren Abfolge mit dem Beginn der Frühbronzezeit um etwa 3000 v. Chr. einsetzte, in hellenistischer und römischer Zeit eine neunte Stadt («Troja IX») erbaut wurde, deren Name *Ilion/Ilium* derselbe war wie Homers Alternativname *Ilios* für Troja.

1876 erhielten Schliemann und seine griechische Frau Sophia die offizielle Genehmigung des griechischen Staates für Ausgrabungen in Mykene. Die Lage des Ortes war bekannt, denn die gewaltigen Befestigungsmauern, deren Erbauung die antiken Griechen den Kyklopen, sagenhaften Riesen, zuschrieben, waren immer noch sichtbar. Ebenso war das Löwentor, benannt nach den Skulpturen auf der monumentalen Steinplatte über

dem Türsturz, nie zur Gänze unter die Erde gekommen. Auch das «Schatzhaus des Atreus», in dem antiken Berichten zufolge die Schätze der Könige von Mykene aufbewahrt wurden, stand bis zur halben Höhe frei. Hatte sich Schliemann in Kleinasien von Homers «Ilias» leiten lassen, so stützte er sich in Mykene vorwiegend auf den «Griechenlandführer» des Geographen und Reiseschriftstellers Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr., dessen Beschreibungen von Mykene ihn veranlassten, an drei Stellen den Spaten anzusetzen. Als Erstes wurde das Löwentor vollständig bis zur Schwelle freigelegt. Nicht weit außerhalb davon stieß man auf einen dem «Schatzhaus des Atreus» ähnlichen, eingestürzten Bau, den Schliemann «Schatzhaus beim Löwentor» nannte. Heute heißt es «Grab der Klytämnestra», da die «Schatzhäuser» eigentlich monumentale Grabbauten, sog. Kuppelgräber (S. 87 f.) waren.

Die weitaus wichtigsten Funde machte das Ehepaar Schliemann an der dritten Grabungsstelle. Den Bericht des Pausanias über die im Inneren liegenden, «unterirdischen Grabstätten» des Agamemnon und aller seiner Gefährten, die mit ihm nach der Rückkehr aus Troja von seiner Gattin Klytämnestra und ihrem Geliebten Ägisth erschlagen worden waren, interpretierte Schliemann so, dass diese Gräber *innerhalb* des Mauerrings zu suchen wären. Er vermutete sie in einem von hohem Schutt bedeckten Bereich unmittelbar hinter dem Löwentor. Tatsächlich stieß man dort in mehreren Metern Tiefe zunächst auf reliefverzierte Grabsteine und schließlich auf fünf nicht geplünderte, tief in die Erde und in den Felsboden darunter eingeschnittene Schachtgräber mit den Überresten von 17 Personen und mit Beigaben von atemberaubender Fülle und Qualität. Ein sechstes Grab mit weiteren zwei Skeletten wurde nach Schliemanns Abreise von dem griechischen Archäologen Panajotis Stamatakis ausgegraben. Alle sechs Gräber liegen innerhalb eines doppelten Ringes aus hochkant aufgestellten Steinplatten, der heute als «Schliemann-Gräberbund» oder «Gräberkreis A» bezeichnet wird (siehe Abb. 1).

Selbstverständlich war Schliemann überzeugt, die Gräber des ermordeten Agamemnon und seines Gefolges aufgedeckt zu



I – Mykene, Luftaufnahme. Im Vordergrund Gräberkreis A, etwas rechts oberhalb der Bildmitte das Palastzentrum.

haben. In der Tat sind die Funde, mit denen sich Kapitel IV dieses Buches beschäftigen wird, von überragender Qualität und lassen keinen Zweifel daran, dass in den Schachtgräbern von Mykene die Angehörigen einer reichen Führungselite von betont kriegerischem Charakter begraben waren. Im Umkreis des Gräberrundes in Mykene stieß Schliemann außerdem auf die Grundmauern einiger Gebäude, darunter das «Haus der Krieger-vase». Es ist nach der figuralen Bemalung eines weitmündigen, tiefen Gefäßes – eines «Kraters» – benannt, das dort gefunden wurde und das zu den berühmtesten Werken der mykenischen Vasenmalerei zählt (siehe Abb. 2ob).

Schliemann war überzeugt, dass die in Mykene entdeckte Kultur das von Homer besungene Heldenzeitalter repräsentierte; trotzdem bezeichnete er sie nicht als «homerisch» oder

«achäisch», sondern nach dem Fundort. Die Bezeichnung «Mykenische Kultur» setzte sich rasch durch. Die spektakulären Schätze aus den Schachtgräbern wurden schon ein Jahr nach ihrer Entdeckung öffentlich in Athen ausgestellt und gelangten wenige Jahre später in das neu erbaute Nationale Archäologische Museum von Athen, zu dessen berühmtesten Sehenswürdigkeiten sie seither zählen. Bereits 1878 veröffentlichte Schliemann das umfangreiche und reich bebilderte Werk «Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns».

Die Ausgrabungen in der von Homer als «mächtig ummauert» gerühmten Burg von *Tiryns* begann Schliemann ebenfalls 1876. Angesichts der heftigen Kritik der Fachwelt an seinen Grabungsmethoden engagierte er ab 1884 den deutschen Grabungsarchitekten Wilhelm Dörpfeld als Mitarbeiter. Die gewaltigen «kyklopischen» Befestigungsmauern von Tiryns, die repräsentative, mit Ornamenten und Wandmalereien geschmückte Architektur der komplexen Wohnanlagen sowie das umfangreiche Fundinventar mit Tonfiguren, Feinkeramik und Gegenständen gehobener Haushaltsführung präsentierten für Schliemann eine reale Anschauung der königlichen Paläste, die Homer in seinen Epen beschrieb. Die dritte historisch bedeutende Ausgrabung Schliemanns fand 1880/81 und 1886 in *Orchomenos* in Böotien (Mittelgriechenland) statt. Schliemann legte dort ein monumentales Kuppelgrab frei, dessen Architektur und Ausmaße denen des «Schatzhauses des Atreus» in Mykene weitgehend entsprechen und dessen Name «Schatzhaus des Minyas» wiederum an Pausanias angelehnt ist: Der Name bezieht sich auf König Minyas, der als Gründer von Orchomenos galt.

Schliemanns Leistungen und besonders seine Persönlichkeit blieben trotz seiner epochalen Entdeckungen umstritten. Kritiker, deren es heute ebenso wie seinerzeit nicht wenige gibt, spotten über seine Homergläubigkeit und werfen ihm vor, durch dilettantisches und übereiltes Ausgraben viele wichtige Befunde unwiederbringlich zerstört zu haben. Schliemann wurde sogar der Fälschung verdächtigt. Besonnene Fachleute betonten dagegen, dass sich die archäologische Wissenschaft zu jener Zeit

noch in ihren Anfängen befand und dass Schliemanns Grabungsmethoden, bei allen Fehlern, die er machte, in vieler Hinsicht wegweisend für die Entwicklung der modernen Ausgrabungstechnik waren. Vor allem war er der Erste, der die Bedeutung der Keramik für die Datierung von Fundkomplexen erfasste (s. Kap. II). Schließlich aber müssen selbst seine schärfsten Kritiker zugeben, dass er zwei bis dahin völlig unbekannte Kulturen entdeckte und ihre Datierung richtig einschätzte, obwohl er sich auf keine Parallelen stützen konnte und ihre zeitliche Einordnung daher schwer war. Auch seine schnelle und ausführliche Berichterstattung war vorbildlich. Die enorme kulturgeschichtliche Bedeutung der Entdeckung der mykenischen Kultur wurde bereits in der Einleitung gewürdigt.

2. Sir Arthur Evans und Knossos

Die zentrale Sagengestalt Kretas ist König Minos von Knossos mit seinem «Labyrinth», einem Palast mit verschlungenen Irrwegen. Wie Münzen des 5./4. Jh. v. Chr. bezeugen, lag das antike Knossos auf einem Hügel im Hinterland des heutigen Iraklio. Dort kamen im späteren 19. Jh. Gebäudereste zutage, deren Fundkeramik als «mykenisch» klassifiziert wurde, und im Kunsthandel tauchten «mykenische» Siegel und andere «mykenische» Objekte auf, die angeblich aus Kreta stammten. Zahlreiche Bewerber, darunter auch Heinrich Schliemann, bemühten sich daher um eine Grabungsgenehmigung in Knossos, die aber erst der britische Archäologe Arthur Evans (1851–1941) erhielt. Als er 1900 mit den Ausgrabungen begann, rechnete er mit der Entdeckung einer lokalen, kretischen Ausformung der mykenischen Kultur. Es kam aber anders. Innerhalb weniger Jahre war ein mehrstöckiger Gebäudekomplex freigelegt, dessen Korridore, Treppen, Säle, Säulenhallen, Heiligtümer, Wohnräume und Magazine um einen riesigen Innenhof gruppiert waren. Evans gab der Anlage, deren komplizierte Strukturen wie ein Labyrinth wirkten, den Namen «Palast des Minos». Tausende von Fundstücken und Kunstgegenständen, die zwischen 1900 und 1905 geborgen wurden, offenbarten eine Hoch-

kultur, die sich aus den prähistorischen Phasen Kretas herausgebildet und einen originellen, unverwechselbaren künstlerischen Ausdruck entwickelt hatte. Trotz aller Ähnlichkeit zur mykenischen Kultur konnte sie unmöglich weiterhin als deren kretische Variante gelten. Evans gab ihr den Namen «Minoische Kultur». Für seine Leistungen wurde er in den Adelsstand erhoben.

Die Ausgrabungen von Knossos erlaubten es erstmals, die Stufen der minoischen und indirekt damit auch der mykenischen Kultur in eine relative Zeitabfolge zu bringen. Tiefgrabungen, die unterhalb des «Palastes des Minos» durchgeführt wurden, brachten die Überreste eines Vorgängerpalastes ans Licht und führten zur Einteilung der minoischen Hochkultur in eine «Altpalastzeit» und eine «Neupalastzeit» (bzw. Zeit der sog. Jüngeren Paläste). Die frühen Phasen der mykenischen Kultur Griechenlands weisen enge Beziehungen zu der Kultur Kretas während der Neupalastzeit auf, was bedeutet, dass das griechische Festland wesentlich später in das Stadium einer Hochkultur eintrat als das minoische Kreta. Ein weiteres wichtiges Ergebnis betraf das gewaltsame Ende der minoischen Paläste: Sie wurden sämtlich um die Mitte des 15. Jh. v. Chr. zerstört und danach nicht wieder aufgebaut – mit der einzigen Ausnahme von Knossos, wo der letzte Palast sein Ende erst im Verlauf des 14. Jh. v. Chr. fand (s. Zeittafel und Kap. VI). Arthur Evans hatte im Laufe seines langen Lebens die Genugtuung, seine Ergebnisse aus Knossos durch die Ausgrabungen weiterer minoischer Paläste und vieler anderer Fundplätze im Wesentlichen bestätigt zu sehen.

Ein besonderes Anliegen von Evans war die Suche nach Schriftzeugnissen, da er überzeugt war, dass eine Hochkultur wie die minoische unmöglich schriftlos gewesen sein konnte. Tatsächlich fand er in Knossos drei Schriftsysteme. Dasjenige der Altpalastzeit war hieroglyphisch; seine schematischen, Ideen oder Wörter ausdrückenden Bildzeichen hatte Evans bereits lange vor seinen Ausgrabungen auf etlichen der erwähnten aus dem Kunsthandel stammenden «mykenischen» Siegel gesehen. In der Neupalastzeit gebrauchte man dagegen eine Silbenschrift, deren Zeichen in Linien angeordnet wurden und die Evans da-

her als «Linear A» bezeichnete. Inschriften in Linear A finden sich auf Stein, Metall und insbesondere auf Tontäfelchen. Eine zweite, jüngere Silbenschrift fand sich fast ausschließlich auf Tontäfelchen, auf denen noch vor der Beschriftung Schreiblinien eingeritzt worden waren. Wegen ihrer offensichtlichen Ableitung aus der Linear-A-Schrift nannte Evans sie «Linear B». Es bestehen gleichwohl deutliche Unterschiede zwischen den beiden Systemen. Vor allem wurde Linear B erst nach der Katastrophe der Jüngeren Paläste nur im letzten Palast von Knossos verwendet (s. Kap. V.3; VI). Die Texte in Hieroglyphenschrift und in Linear A wurden von Evans 1905 veröffentlicht, die Linear-B-Tafeln erschienen 1952, ein Jahrzehnt nach seinem Tod.

3. Michael Ventris, John Chadwick und die Entzifferung der Linear-B-Schrift

Die Entzifferung der großen Schriftsysteme der Alten Welt wie der Keilschrift und der ägyptischen Hieroglyphen gelang deshalb, weil Texte erhalten sind, die zugleich in einer parallelen Fassung auf Griechisch oder in einer anderen bekannten Sprache abgefasst wurden. Solche sog. Bilinguen oder Trilinguen gibt es im Fall der minoischen Schriftsysteme nicht, was wohl der Hauptgrund dafür sein dürfte, dass die minoische Hieroglyphenschrift und Linear A bis heute nicht entschlüsselt werden konnten. Die Entzifferung der Linear-B-Schrift gelang dagegen auf einem ganz anderen Weg. 1939 begann ein amerikanisches Grabungsteam unter der Leitung von Carl W. Blegen mit der Ausgrabung des mykenischen «Palastes des Nestor von Pylos» auf dem Hügel *Ano Englianos* in Messenien im Südwesten der Peloponnes und fand noch im selben Jahr Hunderte von Linear-B-Tafeln, die ersten Schriftzeugnisse auf dem mykenischen Festland – eine Sensation! Der Zweite Weltkrieg unterbrach die Ausgrabungen, aber Fotos der Linear-B-Tafeln gelangten rechtzeitig nach Amerika. Die Zahl der Texte und die Streuung der Silbenzeichen erwiesen sich als ausreichend für kombinatorische Analysen und statistische Auswertungen. Die amerikanische Altgriechisch-Expertin Alice Kober erkannte, dass die Spra-

che der Linear-B-Texte flektierend war und über männliche und weibliche Wortvarianten verfügte, und der große Linear-B-Forscher Emmett L. Bennett erstellte eine verlässliche Liste der Schriftzeichen und legte eine erste Gruppierung der Texte vor. Der entscheidende Schritt aber gelang wieder einmal einem genialen Außenseiter: 1952 entschlüsselte der junge britische Architekt Michael Ventris (1922–1956) mithilfe statistischer Methoden den «Code» der Sprache der Linear-B-Texte, die sich zu seiner größten Überraschung als Griechisch herausstellte. Allerdings erschien ihm diese Form des Griechischen fremd und sonderbar. Hier sprang der Sprachwissenschaftler John Chadwick (1920–1998) ein, indem er zeigen konnte, wie die griechische Sprache etwa 500 Jahre vor der Zeit Homers beschaffen gewesen sein muss. Überzeugt von der Korrektheit der Entzifferung, bot er Ventris sofort seine Mitarbeit an. Im selben Jahr wurden endlich auch die ca. 3000 Linear-B-Texte aus Knossos veröffentlicht, die viele weitere griechische Wortdeutungen ermöglichten. Es war nun klar, dass der letzte Palast von Knossos von mykenischen Griechen beherrscht worden war. Nachdem Ventris und Chadwick 1953 die Sensation weltweit publik gemacht hatten, brachten sie 1956 das berühmte Werk «Documents in Mycenaean Greek» heraus. Jedoch fand im selben Jahr die einzigartige Zusammenarbeit und Freundschaft der beiden Linear-B-Pioniere durch den Unfalltod von Michael Ventris ein tragisches Ende.

Vertreter der klassischen Altertumswissenschaften, die sich von den Linear-B-Texten frühe Fassungen des Stoffes der Homerischen Epen erhofft hatten, waren freilich enttäuscht, dass sie nur wortkarge Listen mykenischer Palastverwaltungen enthielten. Heute ist man sich der kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser Texte allgemein bewusst: Sie bezeugen, dass bereits mehr als fünf Jahrhunderte vor der Einführung des griechischen Alphabets ein eigenes Schriftsystem für die griechische Sprache entwickelt worden war. Es war indes so eng mit der mykenischen Palastkultur verbunden, dass es deren Untergang nicht überlebte.

II. Relative und absolute Chronologie der mykenischen Kultur: Erläuterungen zur Zeittafel

Die minoische Palastzeit und die Epoche der mykenischen Kultur gehörten der Mittleren und der Späten Bronzezeit Griechenlands an. Mit Bezug auf das Festland (*Hellas*) spricht man in der ägäischen Archäologie von der «mittelhelladischen» (abgekürzt MH) und «späthelladischen» (SH) Zeit, für Kreta von der «mittelminoischen» (MM) und der «spätminoischen» (SM) Zeit.

Generell werden die mittelhelladische und die mittelminoische Zeit der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. zugewiesen, die späthelladische und die spätminoische Zeit seiner zweiten Hälfte. Genauere Kalenderdaten können nicht festgelegt werden, da die minoischen Schriften nicht entziffert sind und die mykenischen Linear-B-Texte keine Hinweise auf datierbare Ereignisse enthalten. Dauer und Phasen der minoischen und der mykenischen Kultur werden daher nach der archäologischen Methode der *relativen Chronologie* ermittelt, das heißt: Ereignisse und kulturelle Entwicklungen werden im Rahmen der relativen zeitlichen Bezugsfelder «früher» (= älter), «später» (= jünger) und «synchron» (= gleichzeitig) geordnet. Als Zeitmesser dienen die stilistischen Veränderungen der Fundkeramik im Verlauf der Nutzungsphasen von Siedlungen und Gräbern. Kulturelle «Gleichzeitigkeit», «Synchronismus» zwischen einzelnen Fundorten oder ganzen Regionen wird dann angenommen, wenn ihre Keramik und andere Elemente der Sachkultur auffallende stilistische und technische Übereinstimmungen aufweisen oder wenn Nachweise für den Austausch von Gütern sowie die Übertragung von technischen Neuerungen und sozialen oder politischen Organisationsformen vorliegen.

Das mittelminoische Kreta war dank der «Älteren Paläste» bereits eine Hochkultur, während die mittelhelladische Kultur Griechenlands prähistorisch geprägt blieb. Der Aufstieg der

KRETA			FESTLAND			
1700	MM III	Minoische Neupalast- zeit		MH III A	1700	
1600	SM I A		Frühmykenische Zeit	Schacht- gräber von Mykene	MH III B	1650
	SH I				1600	
1500	SM I B			SH II A	1500	
1450/30	SM II	Knossos		SH II B	1450/30	
1400	SM III A1		Mykenische Palastzeit	SH III A1	1400	
1300	SM III A2			SH III A2	1360	
	SM III B1			SH III B1	1300	
	SM III B2			SH III B2	1250	
1200	SM III C Früh Spät	Nachmykenisches Kreta	Nachpalatiale mykenische Zeit	SH III C Früh Mitte Spät	1200	
1100					1100	

2 – Zeittafel (Grafik M. Börner, Institut OREA).

mykenischen Kultur begann zwar in der dritten und letzten Phase der mittelhelladischen Zeit (MH III), im Wesentlichen war aber die mykenische Epoche identisch mit der späthelladischen Zeit. Entsprechend den Stilperioden der Fundkeramik wird sie in drei Hauptabschnitte – SH I, SH II und SH III – eingeteilt, die ihrerseits in Unterabschnitte gegliedert werden wie etwa SH IIA oder SH IIIB. Weitere Unterteilungen wie z. B. SH IIIA₁ und SH IIIB₂ wurden durch den ständigen Zuwachs von Grabungsmaterial und Forschungsergebnissen notwendig.

Für Kreta wurde eine analoge spätminoische (SM) Phaseneinteilung entwickelt, die sich mit dem mykenischen System aufgrund der engen kulturellen Wechselbeziehungen und des regen Austausches von Objekten korrelieren lässt. Dabei ergaben sich zeitliche Überschneidungen zwischen SH I und SM IA,

ebenso zwischen SH IIA und SM IB sowie Synchronismen zwischen SH IIB und SM II (s. Kap. V). Ab SH IIIA und SM IIIA stimmen die Phaseneinteilungen weitgehend überein.

Eine weitere relativchronologische Gliederung teilt die mykenische Kultur in drei längere, durch gemeinsame Merkmale charakterisierte Abschnitte ein, sog. *Perioden*. Es sind dies die «Frühmykenische Zeit/Periode» (MH IIIB bis SH IIB), die «Palastzeit» (SH IIIA und IIIB) und die «Nachpalatiale Zeit» (SH IIIC). Die entsprechenden Perioden der minoischen Kultur sind «Neupalastzeit» (MM III/SM IA und IB), «Mykenisches Kreta» (SM II bis IIIB₂) und «Spätminoische Zeit» (SM IIIC).

Freilich war es von Anfang an ein weiteres Ziel der Forschung, die relative mykenische Chronologie an die *absolute Chronologie* unserer Zeitrechnung heranzuführen. Das älteste Verfahren, die *archäologisch-historische Datierungsmethode*, stützt sich auf Synchronismen zwischen den ägäischen Kulturen und Ägypten, die sich durch ägyptische Objekte an ägäischen Fundorten und umgekehrt durch minoisches und mykenisches Fundmaterial (hauptsächlich Keramik) aus ägyptischen Grabungen nachweisen lassen. Kontakte Ägyptens mit dem minoischen Kreta und dem mykenischen Griechenland sind auch durch ägyptische Schriftquellen und Bilddarstellungen bezeugt. Die Bedeutung dieser Synchronismen liegt darin, dass Ägypten die einzige Kultur des östlichen Mittelmeerraumes ist, deren Stufen in absolute Kalenderdaten umgerechnet werden können. Demnach lassen sich die frühmykenischen Phasen wie auch die Neupalastzeit Kretas mit dem frühen Neuen Reich Ägyptens (frühe 18. Dynastie) synchronisieren, dessen Beginn um 1550 v. Chr. datiert wird. Damals waren aber die ägäischen Kulturen bereits voll entwickelt, so dass der Beginn der mykenischen Zeit spätestens um 1600 v. Chr. anzusetzen ist. Die Datierung von SH IIB und SH IIIA stützt sich auf Synchronismen mit den Regierungszeiten der Pharaonen ab der Alleinregierung Thutmosis' III. um 1450 (SH IIB). SH IIIA₁ fällt in die Regierungszeit Amenophis' III. (1390–1353) und SH IIIA₂ in jene Echnatons und Tutenchamuns (1353–1324). Synchronismen mit der 19. Dynastie Ägyptens (vor allem mit Ramses II.) weisen

SH IIIB dem 13. Jh. v. Chr. zu. Für SH IIIC (12. und 11. Jh. v. Chr.) fehlen dagegen Synchronismen mit Ägypten.

Meinungsverschiedenheiten in der ägyptologischen Forschung bezüglich der absoluten Chronologie des Neuen Reiches haben neuerdings zu «hohen» und «niedrigen» Zeitansätzen geführt. Da sie aber kaum um mehr als 25 bis 30 Jahre, also etwa eine Generation, divergieren, haben sie keine gravierenden Auswirkungen auf den ohnehin sehr allgemeinen Rahmen für die absolute Chronologie der Ägäis.

Seit einigen Jahrzehnten werden für absolute Datierungen in der ägäischen Archäologie auch *naturwissenschaftliche Methoden* eingesetzt, deren Jahresdaten sich nicht auf den Beginn unserer Zeitrechnung, sondern auf die Gegenwart («before present» = «BP») beziehen. Die Methode der *Radiokarbondatierung* beruht auf dem regelmäßigen Zerfall des radioaktiven Isotops Kohlenstoff C14 (¹⁴C) in abgestorbenen Organismen, der sich in einer konstanten Zerfallsrate, der sog. Halbwertszeit vollzieht. Aus der noch vorhandenen Menge von ¹⁴C in der abgestorbenen organischen Substanz lässt sich berechnen, wie viele Jahre vor dem Zeitpunkt der Messung eine Pflanze aufgehört hat zu wachsen oder ein Tier gestorben ist.

Absolute Jahresdaten werden ferner durch die Methode der *Dendrochronologie* gewonnen. Sie bestimmt das Alter von Hölzern auf der Basis der Wachstumsringe, die die Baumstämme jedes Jahr ansetzen und deren Breite je nach klimatischen und anderen Bedingungen variiert. In einem komplizierten Verfahren wurde eine standardisierte Baumringabfolge («Jahrringchronologie») für bestimmte Regionen ausgearbeitet und mithilfe von Überlappungen in den Lebenszeiten der Bäume immer weiter in die Vergangenheit verlängert. Hölzer und Holzobjekte aus archäologischen Fundzusammenhängen können daher durch den Vergleich ihrer Jahresringe mit der standardisierten Jahrringchronologie ganz bestimmten Wuchszeiträumen zugeordnet, ja sogar jahrgenau datiert werden.

Die historisch-archäologischen und die naturwissenschaftlichen Daten harmonisieren weitgehend ab 1400 v. Chr. Für die Zeit davor klaffen sie jedoch um mindestens 100 Jahre auseinander.

inander, mit weitreichenden Folgen für die Chronologie und die historische Beurteilung der frühmykenischen Periode. Der Grund ist die umstrittene Datierung des Vulkanausbruchs auf Thera (heute Santorin), der wegen der dadurch verursachten Zerstörung der minoischen Stadt von Akrotiri als Angelpunkt für die Chronologie von SM IA gilt. Die teils heftigen Debatten zwischen Naturwissenschaftlern, Ägyptologen und ägäischen Archäologen haben bisher zu keiner einhellig akzeptierten Lösung geführt. Die Jahreszahlen unserer Zeittafel entsprechen daher einem aktualisierten Stand der historisch-archäologischen Chronologie unter Beibehaltung der traditionellen Datierung des Vulkanausbruchs auf Thera um ca. 1530 v. Chr. (siehe Abb. 2 Zeittafel).

III. Historischer Hintergrund und kulturelle Voraussetzungen: Die Mittelbronzezeit Griechenlands

Unter dem Eindruck der grandiosen Funde aus dem «Schliemann-Gräberkreis» von Mykene galt die Entstehung der mykenischen Kultur lange Zeit hindurch als ein gleichsam kometenhafter Aufstieg aus primitiven Verhältnissen direkt ins Hochkulturstadium, der durch die Übertragung der Kultur der Jüngeren Paläste Kretas auf das griechische Festland ausgelöst worden sei. Man sprach sogar von einer «minoisch-mykenischen» Kultur. Dieses Bild hat sich seit der Entdeckung eines zweiten Gräberkreises in Mykene Anfang der 1950er Jahre (s. Kap. IV) wie auch durch die archäologische Forschung im Lauf der letzten Jahrzehnte zwar nicht als falsch, aber als zu einseitig erwiesen. Die dominierende Prägung der frühmykenischen Kultur durch minoische Bildkunst, Symbolik, Handwerk und Technologie war nur die eine, allerdings spektakulärste Seite dieser Kultur. Hauspläne und Grabformen, Siedlungsweise und Sozialordnung(en) der frühmykenischen Ära waren dagegen kaum von minoischen Vorbildern geprägt, und vor

allem wurden weder Bürokratie noch Schrift und administrativer Siegelgebrauch der minoischen Paläste eingeführt. Diese Seite der frühmykenischen Kultur beruhte auf gesellschaftlichen und politischen Veränderungen auf dem Festland selbst, die zur Herausbildung von Ranggesellschaften und politischen Eliten führten und eine aktive Auseinandersetzung mit der minoischen Hochkultur überhaupt erst möglich machten. Ansatzpunkt für diesen Umwandlungsprozess waren die kulturellen Verhältnisse in Griechenland während der Mittelbronzezeit.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de